

Mehrerauer Grüße

50 Jahre
Landwirtschaftliche Fachschule

Neue Folge / Heft 34

Winter 1971

Geleitwort

„Gebt diesen Mönchen“, schreibt Girald von Wales 1188 von den Cisterciensern, „ein ödes Moor oder einen wilden Wald; laßt dann einige Jahre vergehen, und ihr werdet nicht nur schöne Kirchen, sondern auch menschliche Siedlungen und musterhafte Betriebe dort errichtet finden.“

Vor 50 Jahren, als am 4. November 1920 durch die Bemühungen des Landeskulturrates und des Abtes Kassian Haid die Landwirtschaftliche Fachschule Vorarlbergs in Mehrerau errichtet wurde, bestand die Hauptaufgabe der Cistercienser längst nicht mehr in der Urbarmachung von Einöden, Rodung von Wäldern und Entwässerung von Sümpfen. Was das Kloster und was die Lehrer der Schule in diesen 50 Jahren erstrebten, war eine solide religiöse, charakterliche und fachliche Ausbildung der bäuerlichen Jugend des Landes Vorarlberg. Über 900 Absolventen der Schule, die in der Führung ihrer heimatischen Betriebe, im Genossenschafts- und Vereinswesen, in hohen Stellungen der Gemeinden, der Kammer und des Landes ihren Mann standen und stehen, haben den Beweis dafür erbracht, daß die Bemühungen der Lehrer und Erzieher nicht umsonst waren. Möge die Schule mit Gottes Hilfe ihre Aufgabe weiter erfüllen!

Mehrerau, den 14. Jänner 1971

fr. Kassian Lanterer

Abt von Mehrerau

Meine Erinnerungen an den ersten Jahrgang

Von Alllandeshauptmann Ulrich Ilg

Wie das Elternhaus in der Regel einen entscheidenden Einfluß hat auf den künftigen Lebensweg eines Menschen, so können oft auch andere Erlebnisse entscheidend mitwirken und bestimmend sein für den Ablauf eines Menschenlebens. Ein solches Ereignis war für mich der Besuch der landwirtschaftlichen Fachschule Mehrerau. Ich hatte das Glück, als einer der Jüngsten, noch nicht ganz 16jährig, beim ersten Jahrgang dabei zu sein. Noch heute ist mir die Eröffnungsfest in lebhafter Erinnerung, wo Landeshauptmann Dr. Ender davon sprach, daß die Agrikultur durch diese neue Schule in jeder Hinsicht einen Auftrieb erfahren werde. Abt Kassian Haid knüpfte sinnvoll daran an, daß mit der Agrikultur auch die Kultur der Seele Hand in Hand voranschreiten müsse.

Sowohl das Kloster als Träger der Schule, wie auch alle Lehrkräfte gaben sich alle Mühe, dieses gesteckte Ziel in die Tat umzusetzen. Das erste Jahr war in gewisser Hinsicht ein Experiment, weil Erfahrungen erst gesammelt werden mußten. Fürs erste machten die großen Altersunterschiede der Schüler gewisse Schwierigkeiten. Es waren auch solche dabei, die im Ersten Weltkrieg eingerückt waren und seit acht oder zehn Jahren keine Schulbank mehr gedrückt hatten. Für diese war es natürlich nicht mehr leicht, eine Internatsordnung einzuhalten. Die Jüngeren hingegen bekamen fast alle zum erstenmal fremdes Brot zu essen, wodurch ihnen gleichsam eine neue Welt aufgegangen ist. Erst allmählich kam die Einsicht, wie wertvoll fürs Leben solche neue Erfahrungen sind. Wir haben es unseren Erziehern nicht immer leicht gemacht, aber später oft eingestanden, daß für jeden von uns diese Internatsluft sehr heilsam gewesen ist.

Im Jahre 1920 war noch unmittelbare Nachkriegszeit und deshalb noch allgemeiner Lebensmittelmangel. Zur Überbrückung dieser Situation mußten wir Schüler zur Aufstockung der Küche etwas Speck und Butter von zu Hause mitbringen. Trotz dieser Aufbesserung machte die Klosterküche mit uns keine guten Erfahrungen. Diese Bauernburschen mochten viel mehr essen als die Gymnasiasten im Kollegium und es gab deshalb am Anfang manchmal lange Gesichter auf beiden Seiten.

Das Bewußtsein über die Wichtigkeit der Lebensmittel war aber auf der anderen Seite eine wichtige Triebfeder im fachlichen Unterricht. Damals wurde einerseits das Wort „Selbstversorgung“ im bäuerlichen Betrieb noch groß geschrieben und andererseits die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität zur besseren Versorgung der allgemeinen Bevölkerung mit Lebensmitteln als wichtiges Postulat uns beigebracht. Die Fachlehrer mit Ing. Schmidinger an der Spitze waren überwiegend Beamte im landwirtschaftlichen Förderungsdienst und hatten das Bedürfnis, immer wieder auf die Erfahrungen zurückzugreifen, die sie im Kontakt mit der Bauernschaft des Landes machen konnten.

So wurde uns der Ehrgeiz beigebracht, mit Zustimmung unserer Eltern selbst solche Fleißaufgaben in die Tat umzusetzen. Vielfach ist dies auch gelungen, manchmal hat man allerdings auch Enttäuschungen erlebt und damit neues Lehrgeld bezahlt.

Der Unterricht war aber auch zielbewußt darauf hingelenkt, daß man von Absolventen der landwirtschaftlichen Schule erwarten müsse, in öffentlichen und gemeinschaftlichen Institutionen mitzuarbeiten. In diesem Sinne wurde sehr früh mit Vortragsübungen begonnen, die nie ohne Lampenfieber abgelaufen sind. Darin haben uns auch gelegentliche prominente Besucher der Schule bestärkt, wovon ich noch Alllandeshauptmann Rhomberg und Geheimrat Heim aus Bayern in Erinnerung habe. In der Tat blieb vielen Absolventen dieser Weg nicht erspart. Die meisten mußten mit Schriftführerarbeiten in Landesorganisationen oder in landwirtschaftlichen Genossenschaften beginnen und sind dann zwangsläufig immer mehr in öffentliche Aufgaben hineingewachsen. Als öffentliche Funktionäre und mehrfach auch als Bürgermeister in bäuerlichen Gemeinden ist man sich im späteren Leben oft wieder begegnet.

Im ersten Unterrichtsjahr wurde auch versucht, soweit dies von November bis März möglich war, mit der Theorie auch landwirtschaftliche Praxis zu verbinden. Jede Woche mußte eine andere Schülergruppe beim Melken helfen, gelegentlich wurde auch Streue gemäht und dergleichen mehr. Abgesehen vom Schneiden der Obstbäume waren die Schüler für diesen Einsatz nicht begeistert, weil sie diese Arbeiten zu Hause schon reichlich üben konnten. In späteren Jahrgängen wurde deshalb dieses Praktikum neben dem Unterricht nicht wieder aufgenommen.

Trotz der Überfülle des fachlichen Lehrplanes blieb auch noch Zeit, religiöses Leben zu pflegen. Es ergab sich von selbst, daß auch im Religionsunterricht von Schülerseite sehr viele Fragen gestellt wurden, wodurch interessante Themen zur Behandlung kamen. Viele haben zum erstenmal im Leben an der landwirtschaftlichen Schule Exerzitien gemacht und das ganze Klima war dazu angetan, daß man auch in diesen Lebensfragen reifer geworden ist. Oft haben wir uns noch im späteren Leben eingestanden, daß wir auch aus diesen Gründen den Besuch der landwirtschaftlichen Schule Mehrerau nicht missen möchten. Einzelne, zu denen auch ich mich zählen darf, haben später in der lieb gewordenen Kirche in Mehrerau sogar den Bund fürs Leben geschlossen, und es sind nicht wenige Absolventen, die in diesen 50 Jahren des Bestandes der Schule wieder ihre Söhne an die gleiche Schule geschickt haben, in der Hoffnung, daß die Schule auch in kommenden Generationen weiter reiche Früchte tragen möchte.

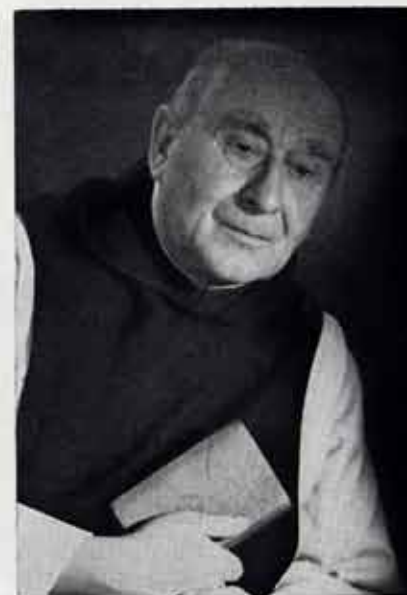
Die Direktoren



Reg.-Rat P. Bonifaz Martin

Für die meisten früheren Jahrgänge unserer landwirtschaftlichen Schule wird P. Bonifaz in der Erinnerung der Direktor sein. Von 1921 bis zur gewaltsamen Schließung der Schule 1938 und wieder von 1945 bis zu seinem Tod 1955 leitete er Schule und Internat. Er war wohl der geborene Erzieher: Seine ruhige Ausgeglichenheit zwischen Strenge und Güte, zwischen Ernst und Humor, zwischen Gerechtigkeit und einem zgedrückten Auge, seine vornehme und aufrechte Erscheinung, sein männliches und gerades Wesen gaben ihm eine natürliche Autorität, die noch unterstützt wurde von seiner hohen Berufsauffassung als Priester und Ordensmann, als Lehrer und Erzieher. Bis zum Zweiten Weltkrieg leitete P. Bonifaz nebeneinander die Handelsschule und die landwirtschaftliche Schule. In diese Zeit fiel in den Jahren 1930/31 der Neubau der Schule durch Architekt Tschanner.

Wohl und Wehe seiner Schüler lagen ihm stets am Herzen; daher hatte er immer genaue Kenntnis vom Stand der einzelnen Klassen und Schüler. Wenn der Lehrstoff auch manchmal trocken war, so verstand es P. Bonifaz trotzdem Leben und Begeisterung in seine Stunden zu bringen. Gute Noten mußten bei ihm verdient sein. Sein Verhältnis zu den Schülern war stets väterlich-freundschaftlich, weshalb er immer Freunde hatte, wenn er später ehemalige Schüler traf. Auch bei den Lehrern war er als Chef hochgeschätzt. Viele Schüler ließen sich von ihrem ehemaligen Direktor trauen. Nachdem ihn am 6. September 1955 eine plötzliche Herzschwäche ganz unvermutet dahingerafft hatte, zeigte eine Leichenfeier, wie sie die Mehrereu selten erlebt hatte, in welchem Ansehen und Andenken bei den Behörden des Landes und den vielen Absolventen P. Bonifaz gestanden hatte. Die vom Land geschaffene P.-Bonifaz-Stiftung erinnert heute noch an diesen großen Lehrer und Erzieher.



OSIR P. Bernhard Kieser

Mit dem Schuljahr 1955/56 übernahm P. Bernhard das Direktorat der landwirtschaftlichen Schule. Vielleicht mochte man zunächst erwarten, daß der als Stadtbub in Heidelberg geborene und bisher als gesuchter Prediger, Volksmissionar und Exerzitienmeister, als Lehrer in Handelsschule und -akademie und Gymnasium tätig gewesene P. Bernhard sich mit der bäuerlichen Jugend nicht so leicht zurechtfinden werde. Aber es kam anders. Er wußte seine Burschen nicht immer ganz zart, aber sehr gut zu packen. Seine ziemlich strenge Zucht wurde immer wieder aufgelockert durch gemütliche Abende, bei denen er seinen Schülern auch ein Bier gönnte, durch gelungene Theateraufführungen besonders in der Fasnacht, durch gut vorbereitete Feste und Feiern. Mit Exkursionen, gelegentlichen Ausflügen von Schülern und Lehrern, mit Wallfahrten und Kontakten zu anderen landwirtschaftlichen Schulen setzte er dem einlönigen Schuljahr Akzente. Obwohl nicht geborener Vorarlberger, hat er es verstanden, Heimatliebe und Treue zur Scholle in den Herzen seiner Schüler zu wecken und zu festigen. In packenden Ansprachen und im Lebenskundeunterricht sprach er sehr offen von den Fragen, die die Jugend bewegen. Große Verdienste erwarb sich P. Bernhard durch viele Verschönerungen im Haus: Neueinrichtung der Schlafräume, Waschräume und Duschen, Neumöblierung des Speisesaales und der Klassen. Bei der Beschaffung der Gelder für diese Vorhaben war er sehr durchsetzig und mag den Behörden manchmal lästig gefallen sein, aber er wußte, daß er es für eine gute Sache tat.

Wenn P. Bernhard auch in den letzten Jahren durch zunehmende Beschwerden des Alters oft nicht mehr die für einen Erzieher nötigen Nerven hatte, worunter vielleicht mancher Lehrer und Schüler litt, so darf er doch des

dankbaren Andenkens aller gewiß sein. Er starb an einem Sonntagmorgen, dem 23. Februar 1969.

Nach dem Tod P. Bernhards übernahm Dkfm. P. Gerhard Brunhart die Agenden des Direktors. Da er diese Pflicht aber neben der Verwaltung des Klosters leisten muß, liegt die Leitung des Schülerheims in den Händen des Präfekten P. Konrad Naffer, dem der junge Lehrer Ing. Alois Mair zur Seite steht.

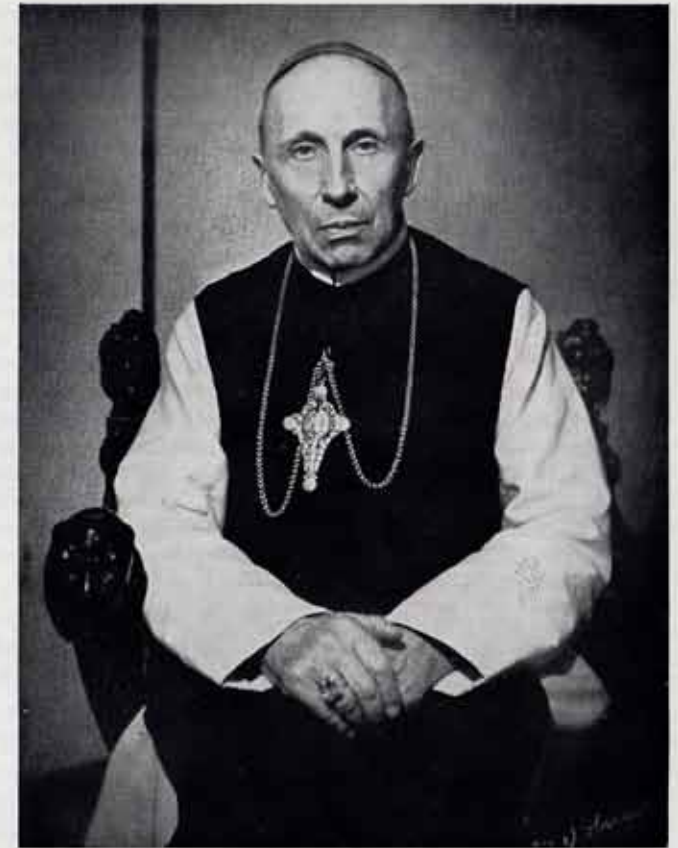
„Allen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann“ gilt besonders auch von jedem Lehrer und Erzieher. So wird sich auch für die Ehemaligen unserer landwirtschaftlichen Schule die Erinnerung an manche fruchtbare und wertvolle, manche schöne und unbeschwernte Stunde in der Mehrerau mischen mit verschiedenen Vorwürfen, die er seinen Lehrern und Erziehern machen zu müssen glaubt. Wohl keiner aber wird den guten Willen bestreiten können, der die Leitung der Schule immer beherrscht hat: nämlich aus allen aufrichtige, tüchtige und gläubige katholische Männer zu formen.

Abt Kassian Lauterer

50 Jahre Landwirtschaftliche Fachschule

Dr. Wilhelm Mohr

Als eine Maßnahme zur Überwindung der europäischen Agrarkrise Ende des 19. Jahrhunderts war unter anderem die fachliche Durchbildung der bäuerlichen Jugend als notwendig erkannt und gefordert worden. Das Deutsche Reich zeigte sich darin führend und ihm folgten bald die anderen Länder. In Vorarlberg befaßte sich der Landwirtschaftsverein bereits 1909, dann der Landeskulturrat vor dem Kriege 1914—1918 mit diesem Gedanken. Der Krieg selbst stellte eine Verwirklichung vorerst zurück. Als die Ernährungsschwierigkeiten im Kriege und erst recht nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer nach modernen Grundsätzen produzierenden Landwirtschaft aufzeigten, wurde die Frage der Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule ernstlich aufgegriffen. Vorarbeiten hatten aber bereits 1917 eingesetzt, und zwar war das Mitglied des Landeskulturrates, Sanitätsrat Dr. Peter Pfausler, Direktor der Landesirrenanstalt Valduna-Rankweil, der Wortführer in dieser bäuerlichen Berufsfrage. Präsident des Landeskulturrates war damals Jodok Fink. Als erste Gemeinde bemühte sich Dornbirn unter dem fortschrittlichen Bürgermeister Engelbert Luger um die Unterbringung dieser Schule in Dornbirn. Schon am 10. Dezember 1917 stellte die Stadtgemeinde Dornbirn Grund und Boden für Gebäulichkeiten und einen eigenen Wirtschaftsbetrieb käuflich zur Verfügung und im Februar 1918 erbot sich der Lehrkörper der k. k. Oberrealschule in Dornbirn, Lehrpersonen für den Unterricht beizustellen und die Benützung der Sammlungen und Lehrmittel der Oberrealschule



Abt Dr. Kassian Haid, der Gründer der Schule

der neu zu errichtenden landwirtschaftlichen Schule freizugeben. Die auf Grund dieses Angebotes am 22. März 1919 aufgenommene Beratung im Landeskulturrat zeitigte als Ergebnis den Entschluß, eine landwirtschaftliche Winterschule mit einem geeigneten Landwirtschaftsbetrieb als Internat im Lande zu errichten, hinsichtlich des Standortes aber noch die Bezirkssektionen zu befragen. Zur weiteren Beratung wurde ein Komitee gebildet, dem Präsident Hillbrand, Vizepräsident Winsauer und die Mitglieder Gottlieb Bechter, Dr. Pfausler, Josef Rupp und Neyer angehörten. Um möglichst bald der Landesregierung konkrete Vorschläge hinsichtlich der Errichtung einer Winterschule in Vorlage bringen zu können, wurden am 31. März 1919 die Bezirkssektionen des Landeskulturrates von diesem Entschluß in Kenntnis gesetzt:

„Durch die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule soll den Bauernsöhnen Gelegenheit geboten werden, sich möglichst mit allen Zweigen der

heimischen Landwirtschaft vertraut zu machen. In den Unterricht soll daher besonders Viehzucht im Zusammenhang mit dem Futterbau und der Alpwirtschaft aufgenommen werden; es sei aber auch ein Gebot der Notwendigkeit, daß sich die Schule mit dem bis in die jüngste Zeit wenig rentablen Zweig des Ackerbaues befaßt. Die Schule soll vorläufig als Winterschule mit fünfmonatiger Kursdauer (November bis einschließlich März) eingerichtet werden, wodurch jedoch die Möglichkeit nicht benommen werden soll, sie später, wenn es die Verhältnisse erfordern, als ganzjährige Fachschule einzurichten, bzw. sie durch Abhaltung von Kursen verschiedener Art zu ergänzen. Die Lehrkräfte der Schule können sich in schulfreien Monaten als Wanderlehrer betätigen, so daß der Segen der Schule viel rascher der gesamten Landwirtschaft des Landes zugutekommt. Nachdem aber ein theoretischer Unterricht allein nicht genügt, soll durch die Errichtung und Führung eines praktischen landwirtschaftlichen Betriebes Gelegenheit geboten werden, Theorie und Praxis harmonisch zu verbinden. Dieser Betrieb soll mit einem größeren Viehstand und dem hiefür nötigen Futterbau ausgestattet sein und soll eine Verbindung mit der Alpwirtschaft und dem praktischen Ackerbau hergestellt werden. Die Führung als Winterschule habe die großen Vorteile, daß die Schüler während des Sommers und Herbstes ihre Arbeitskraft dem eigenen Familienbetrieb zur Verfügung stellen können und die Gefahr der Entfremdung von ihrem Beruf wesentlich geringer ist. Schließlich ist die Unterbringung der Schüler in einem Internat anzustreben."

Um die Errichtung einer solchen Schule bewarben sich nun der Bregenzwald, und zwar die Gemeinde Egg mit einem zum Kauf angebotenen Anwesen, das Montafon für Schruns, aber ohne Gebäulichkeiten und Gründe bereitstellen zu können, der Bezirk Bludenz mit dem Vorschlag, „Gaisbühl“ hiezu zu erwerben. Der Bezirk Feldkirch machte den Vorschlag, für die Errichtung einer Schule das Anwesen des Gasthofes „Zum Hörnlingen“ des Franz Amann zu erwerben; später wurde der Antrag dahin abgeändert, die Schule in der Wohltätigkeitsanstalt Valduna, bzw. in deren landwirtschaftlichen Betrieb unterzubringen. Die Stadtgemeinde Dornbirn präzisierete ihren Antrag vom 12. Dezember 1917, daß sie für die Errichtung der Schule in Dornbirn den Schorenhof, die Gründe von Martinsruh, sowie die Alpe Gschwendt käuflich zur Verfügung stelle, wobei außerdem noch eine weitgehende Unterstützung durch die Beistellung von Lehrkräften und Lehrmitteln der k. k. Oberrealschule gewährleistet sei. Die Gemeinden Lustenau und Höchst unterstützten das Angebot der Stadtgemeinde Dornbirn.

Diese Anträge und Angebote wurden vom Landeskulturrat über den Landesrat dem Vorarlberger Landtag in Vorlage gebracht. Der Landtag sprach sich in der Sitzung vom 8. Juli 1919 grundsätzlich für die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule aus und beauftragte den Landesrat, alle bereits bestehenden und noch entstehenden Pläne und Projekte zu überprüfen und ihm neuerdings Vorschläge zu erstatten.

Der Landeskulturrat hatte außerdem im Mai 1919 Fühlung mit den Eigentümern des Gutshofes Mittelweiherburg in Hard, Geschwister Schindler, aufgenommen, weil ihm dieser Besitz für die Unterbringung der Schule mit eigenem Betrieb sehr geeignet erschien.



*Der Kollegiumshof
mit der alten Schule*

Am 24. Oktober 1919 wurden der Besitz von Mittelweiherburg in Hard, sowie daran anschließend der Schorenhof in Dornbirn besichtigt und in der am 28. November 1919 stattgefundenen Komiteesitzung des Landeskulturrates zu den eingegangenen Anträgen und Angeboten folgende Stellung bezogen:

„Das Angebot der Gemeinde Egg wird für die Errichtung einer Schule für ungeeignet befunden, weil das hiefür angebotene Anwesen zu klein und nicht erweiterungsfähig ist und außerdem die Möglichkeit nicht gegeben ist, die im Lehrplan vorgesehenen Betriebszweige zu pflegen. Das Angebot der Bezirkssektion Feldkirch mit einer Schule in Rankweil wird als gar nicht spruchreif bezeichnet, da es so beschaffen ist, daß eine Lebensmöglichkeit und Entwicklungsfähigkeit der Schule unmöglich ist. Die Verhandlungen über die Erwerbung des Gutshofes Mittelweiherburg haben noch zu keinem greifbaren positiven Ergebnis geführt und außerdem würden die Kosten der nötigen Neu- und Umbauten sich auf 1 1/2 Mill. Kronen belaufen, somit kann das bisher idealste Projekt nicht in Vorschlag gebracht werden. Es bleibt nurmehr das Angebot der Stadt Dornbirn, obwohl es nicht das idealste für eine landwirtschaftliche Schule ist. Der Landeskulturrat beschließt daher die Annahme des Angebotes der Stadt Dornbirn, wobei das Kaufangebot in ein Pachtangebot umzuwandeln ist.“

In dem nun einsetzenden Schriftverkehr lehnte die Gemeindevertretung der Stadt Dornbirn eine pachtweise Überlassung der angebotenen Grundstücke ab, stellte diese aber der Schule für Lehrzwecke kostenfrei zur Verfügung, wenn die Bewirtschaftung und Nutzung der Stadt Dornbirn erhalten bleibt. Inzwischen langte auch die Mitteilung ein, daß die Eigentümer des Gutshofes Mittelweiherburg einer Abgabe dieses Besitzes nicht zustimmen.

Nachdem der Landeskulturrat die Bedingungen der Stadtgemeinde Dornbirn als unannehmbar ablehnen mußte, berichtete er am 19. Dezember 1919 dem Landesrat, daß er derzeit nicht in der Lage sei, ein Projekt für die Errichtung einer landwirtschaftlichen Fachschule für das ganze Land in Vorschlag zu bringen. Damit ging das Jahr 1919 vorüber, ohne daß man in dieser Frage einer Lösung näher gekommen war.

Der Landeskulturrat, dem mit Erlaß des Landesrates vom 13. 9. 1919 die Eigenschaft eines beratenden und begutachtenden Organes in der Frage der Errichtung einer landwirtschaftlichen Fachschule in Vorarlberg zugesprochen wurde, gab die Weiterführung des Studiums dieser Frage nicht auf.

So kam es zu Verhandlungen mit der Leitung des Zisterzienser-Stiftes Mehrerau in Bregenz und zu der Einigung auf ein Programm, aus dem als wichtige Bestimmungen herausgehoben seien:

„1. Die landwirtschaftliche Fachschule führt den Namen: Landwirtschaftliche Fachschule Mehrerau-Bregenz. Diese ist in erster Linie für Schüler aus dem Lande Vorarlberg bestimmt.

2. Zweck und Ziel: Die landw. Fachschule hat die Bestimmung, angehende Landwirte, welche schon etwas Erfahrung in der praktischen Landwirtschaft besitzen, soweit mit landwirtschaftlichen Fachkenntnissen auszurüsten, als diese zu einer verständigen und erfolgreichen Führung eines bäuerlichen Wirtschaftsbetriebes notwendig sind.

Daher wird den Besuchern dieser Fachschule Gelegenheit geboten, die Kenntnisse, welche sie sich in der Volksschule angeeignet haben, nach der praktischen Seite hin zu ergänzen und zu erweitern. Der Schüler soll so weit gebracht werden, daß er selbständig landwirtschaftlich denken und arbeiten lernt und so befähigt wird, einen bäuerlichen Betrieb erfolgreich zu führen.

3. Einrichtung: Die landw. Fachschule ist zweiklassig und dauert von Anfang November bis Ende März (Allerheiligen bis Ostern). Der I. Kurs bildet die theoretische Unterlage für den II. Kurs, in welchem der Schüler mehr in die praktische Landwirtschaft eingeführt wird. Aus diesem Grunde wird nur derjenige Besucher der Anstalt eine abgeschlossene Fachbildung und einen vollen Nutzen für das praktische Leben haben, welcher beide Kurse besucht hat.

4. Unterricht: Der Unterricht, welcher nach dem beigefügten, für zweiklassige Winterschulen reichlich erprobten Lehrplan erteilt wird, ist in der Hauptsache theoretisch, wird aber durch einschlägige praktische Übungen sowie durch den Besuch und die Besichtigung landw. und technischer Anstalten und Betriebe unterstützt und ergänzt. Bei Erteilung des Unterrichts werden die landwirtschaftlichen Verhältnisse Vorarlbergs besondere Berücksichtigung finden.

Am Schluß der halbjährigen Kurse finden öffentliche mündliche Prüfungen statt und erhalten die Schüler ihre Zeugnisse ausgefolgt. Je nach Bedürfnis werden auch während der Ferienzeit allgemein zugängliche Spezialkurse von kürzerer Dauer abgehalten.

5. Innere Einrichtung der Fachschule: Die landw. Fachschule ist als Internat gedacht, dessen Leitung einem vom Kloster zu ernennenden Präfekten anvertraut ist. Ausnahmsweise können externe Schüler zugelassen werden. Der Präfekt hat dafür Sorge zu tragen, daß die Hausordnung von den Besuchern der Anstalt genau eingehalten wird. Der Direktor entscheidet im Einverständnis mit dem Präfekten über Aufnahme und Entlassung der Schüler.

An der Spitze der Schule steht der Direktor, der vom Stifte bestellt wird. Das Vertragsverhältnis zwischen Land und Schule ist durch besondere Vereinbarungen festzulegen. Sollte das Kloster über eine qualifizierte Kraft für die Direktion oder einen Fachlehrer nicht verfügen, so wird es mit dem Vorarlberger Landesrat Verhandlungen pflegen über die Bestellung eines geeigneten Direktors, bzw. Fachlehrers.

6. Aufnahmebedingungen: Für die Aufnahme in die landw. Fachschule wird das vollendete 16. Lebensjahr vorgeschrieben, wobei vorausgesetzt wird, daß

der Schüler wenigstens ein Jahr in einem landw. Betrieb beschäftigt war. Nebst einem Leumunds- und einem ärztlichen Gesundheitszeugnis sind bei der Anmeldung noch der Geburtschein und das letzte Schulzeugnis beizulegen. Die Schülerzahl für jeden Kurs ist auf zirka 25 beschränkt.

Hausordnung und Disziplinarvorschriften werden vom Direktor und Präfekten festgesetzt und durchgeführt.“

Die zwischen dem Komitee und dem Stifte Mehrerau gepflogenen Verhandlungen wurden in der Vollsitzung des Landeskulturrates vom 8. Juni 1920 gutgeheißen und der Beschluß gefaßt, den Landesrat zu bitten, sich für die Verwirklichung der Errichtung der landwirtschaftlichen Fachschule im Stifte Mehrerau einzusetzen, auch wenn nun die Schule privaten Charakter trage, damit im Herbst noch mit dem Unterricht begonnen werden könne.

Der Antrag des Landeskulturrates kam über den Landesrat in den Landtag und dieser nahm in der Sitzung vom 3. Juli 1920 den Bericht des landwirtschaftlichen Ausschusses über die Errichtung einer landwirtschaftlichen Fachschule in Mehrerau nach dem vorgelegten Programm und Lehrplan zustimmend zur Kenntnis und ermächtigte den Landesrat, mit der Leitung des Klosters Mehrerau einen Vertrag abzuschließen, in dem die Rechte und Pflichten des Landes in bezug auf diese Schule festgelegt sind. Die Aussprache über den Antrag im Landtag war sehr lebhaft, insbesondere wurde von der Opposition hervorgehoben, daß eher das Angebot der Stadtgemeinde Dornbirn hätte berücksichtigt werden sollen. Zur damaligen Zeit stand die Wirtschaft in einer schweren Krise, die Industrie lag darnieder, und es wurde der landwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeit wieder größere Beachtung geschenkt. Die Errichtung einer landwirtschaftlichen Fachschule wurde allgemein als dringend notwendig erkannt und festgestellt, daß das Land gegenüber den anderen Ländern Österreichs hier einen Rückstand aufholen müsse. Die Übernahme der Fachschule durch das Stift Mehrerau entbinde das Land der Last, kostspielige Neu- oder Umbauten zu veranlassen, und es obliege ihm nur die Pflicht, Hilfslehrer für den Lehrbetrieb beizustellen. Die Tageszeitungen berichteten damals sehr eingehend über die Verhandlungen im Landtage.

Damit war die landwirtschaftliche Fachschule Mehrerau-Bregenz als Privatschule des Zisterzienserstiftes Mehrerau gegründet.

Nachdem die Schule bereits im November 1920 zu eröffnen war, lag es am Stifte Mehrerau, die Vorbereitungen hierfür schnellstens zu treffen. Die Hauptschwierigkeit lag in der Unterbringung der Schule und der Schüler. Die erste Lösung wurde in der Bereitstellung des sogenannten Finanzerhauses gefunden und am 4. November 1920 die landwirtschaftliche Fachschule programmgemäß eröffnet. Nach einem Gottesdienst besichtigten die Behörden- und Ämtervertreter sowie die Gäste die Schul- und Unterkunftsräume, in die bereits 24 Schüler eingezogen waren. Die Eröffnungsfeier selbst wickelte sich im blumengeschmückten Festsaal des Stiftes ab. In der Begrüßung erklärte der Hochwürdigste Generalabt Dr. Kassian Haid, daß das Stift Mehrerau mit der Übernahme der Fachschule alles aufbieten werde, damit dem Lande Vorarlberg aus dieser Anstalt reicher Segen erwachsen werde. Erster Direktor der Schule war Ing. agronom. Alban Müller, ein Schweizer aus Altdorf, Kanton Uri, und erster Fachlehrer Dipl.-Ing. Albert Schmidinger, während der allgemeine Un-

terrichtet, wie auch in den kommenden Jahren, von Patres erteilt wurde. Nach der ersten Einführung kehrte der Schweizer Fachlehrer wieder in sein Land zurück und die Direktorstelle übernahm P. Bonifaz Martin, staatlich geprüfter Lehrer der Handelsfächer und zugleich Direktor der damaligen Handelsschule im Stifte Mehrerau. Da das Interesse am Besuche der Schule stark einsetzte — zu den 24 waren noch im ersten Schuljahr drei dazugestoßen — mußte das Stift bereits im zweiten Schuljahr das damalige Gäste- und Knechtehaus für den Schulbetrieb bereitstellen und adaptieren. Die auch dadurch immer noch beschränkten Unterkunftsräume stellten an Lehrer und Schüler ein großes Maß von Idealismus. Der Besuch der Schule war und blieb gut, er bewegte sich zwischen 22 und 27 Schülern pro Kurs, gerade die richtige Zahl für die Vermittlung eines fruchtbaren persönlichen Unterrichts. Die Anhänglichkeit der Schüler zur Schule entwickelte sich im Zusammenleben des Internates.

Nach Abschluß des zehnten Schuljahres, im Sommer 1931, ging das Stift Mehrerau an die endgültige Lösung der Raumfrage für Schule und Internat heran und erstellte neue Räume im Gebäude unmittelbar links vor dem Eingang in den Klosterhof. Damit war ein langgehegter Wunsch Wirklichkeit geworden. Am 16. November 1931 erfolgte die feierliche Einweihung unter Teilnahme hoher Gäste. In den neugeschaffenen Schul- und Unterkunftsräumen können für beide Winterlehrgänge 60 bis 70 Schüler untergebracht werden. Die Ausgestaltung der Räume verbesserte sich noch von Jahr zu Jahr, behielt aber stets ihren bäuerlichen Charakter.

Die Fachschule hatte einen guten Ruf, wozu die pädagogisch äußerst geschickte Führung durch den Direktor P. Bonifaz Martin und nicht wenig auch die Verbundenheit der fachlichen Gastlehrer mit den Schülern in der Wirtschaftsberatung über die Schuljahre hinaus beitrug.

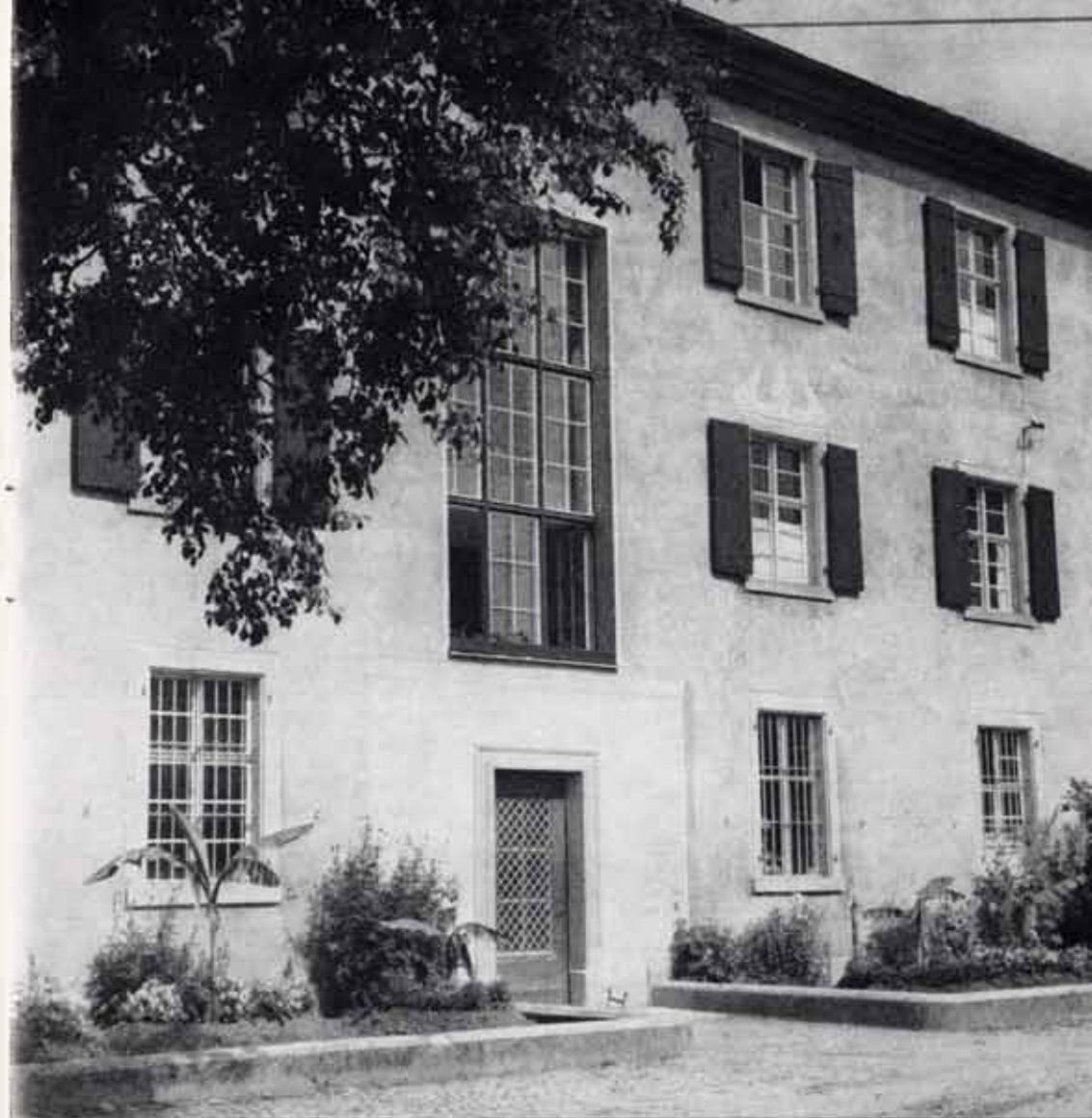
Im Jahre 1936 erhielt die Fachschule vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft in Wien das Öffentlichkeitsrecht zuerkannt.

Um die in der Schule und im Internatsleben gewonnene Verbundenheit zu erhalten und zu pflegen, gründete der Fachlehrer Dipl.-Ing. Schmidinger im Jahre 1922, als die ersten Absolventen die landwirtschaftliche Fachschule verließen, den „Verein der Absolventen der landwirtschaftlichen Fachschule“.

Eine jähe Unterbrechung der Schule und ihrer Tätigkeit brachte die Zeit des Nationalsozialismus. Im März 1938 verließen die letzten 20 Absolventen die Schule und 29 Schüler hatten den 1. Kurs hinter sich.

Nachdem im Mai 1945 nach Ausgang des Krieges die politischen Verhältnisse von 1938 wieder hergestellt wurden und die Mönche nach vierjähriger Verbannung in die Mehrerau zurückkehren konnten, begannen sie sogleich mit dem Wiederaufbau ihres Schulwesens und eröffneten mit Förderung durch die ebenfalls wieder erstellte Landesregierung am 6. November 1945 die Schule mit dem 1. Kurs.

Die Unterbrechung hatte somit sieben Jahre gedauert, aber mit der Neueröffnung waren sogleich wieder alle in der Schule verfügbaren Plätze besetzt. Bis zum Sommer 1970 haben 946 Jungbauern die Schule abgeschlossen. Die Liste im Anhang mit der Zahl der jährlichen Absolventen zeigt in ihrem Auf und Ab zu einem Teil auch die wirtschaftliche Seite des Bauernstandes. Daß über



Die neue Vorderansicht der Schule

diese Zahl hinaus ein Teil (ca. 20 Prozent) der Schüler aus irgend einem Grunde die Schule nicht abgeschlossen hat, sondern nach dem ersten Kurs verlief, ist für landw. Fachschulen nicht auffallend. Eine Rückschau nach 50 Jahren müßte auch eine Totentafel enthalten. Der beiden verdienten Direktoren, die in die Ewigkeit eingegangen sind, gedachte Abt Kassian. Hier müßte eine große Zahl von Lehrern genannt werden, die mit ganzem Herzen an der Schule und den Schülern hing, und deren Bilder den Tagesraum der Schule zieren. Aber auch aus der Zahl der Absolventen hat der Tod schon reiche Ernte gehalten. Das ist der Gang der Zeit.

Wichtiger ist, daß wir die Frage, ob die landwirtschaftliche Fachschule in diesen 50 Jahren ihre Aufgabe erfüllt hat, guten Herzens bejahen können. Die Schule ist zum Segen für die Landwirtschaft und die bäuerliche Bevölkerung geworden. In ernster Verantwortung tragen Absolventen der Landwirtschaftlichen Fachschule Mehrerau in Körperschaften und Gemeinden, in Kirche und Land bei zu Erhaltung und Aufbau.

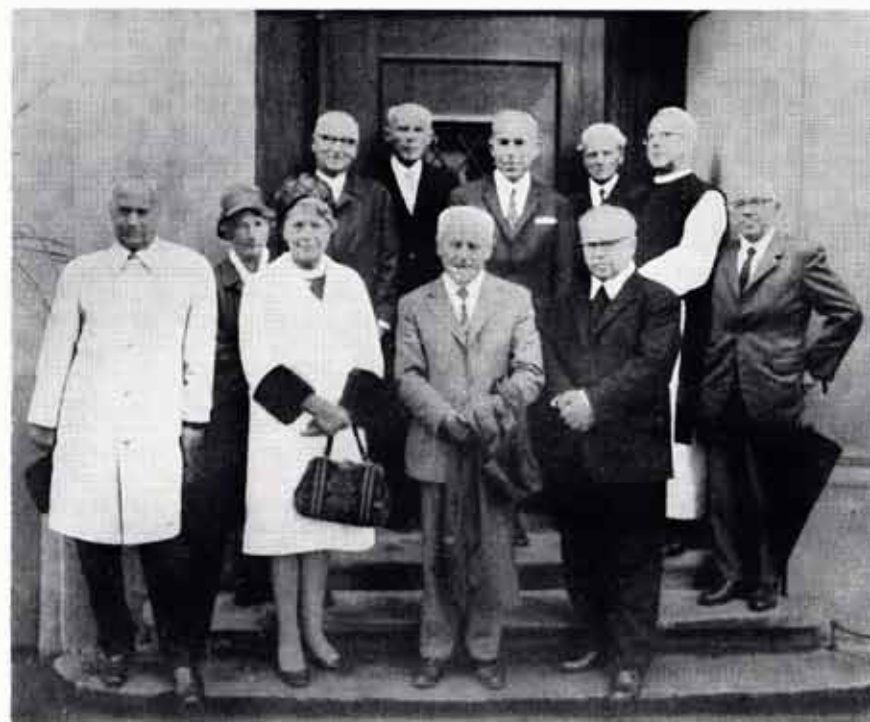
Absolventen der landwirtschaftlichen Fachschule Mehrerau

Jahrgang	Zahl	Jahrgang	Zahl
1922	21	1951	32
1923	22	1952	37
1924	12	1953	23
1925	21	1954	24
1926	26	1955	25
1927	21	1956	34
1928	19	1957	27
1929	21	1958	17
1930	23	1959	23
1931	25	1960	27
1932	25	1961	22
1933	27	1962	15
1934	12	1963	16
1935	17	1964	14
1936	21	1965	20
1937	19	1966	25
1938	20	1967	26
1947	32	1968	20
1948	31	1969	21
1949	33	1970	18
1950	32	Summe	946

Maturajubiläen

45jähriges Maturajubiläum in der Mehrerau

Am Sonntag, den 30. 8. 1970, trafen sich die Mehrerauer Maturanten vom Jahre 1925 zur Feier des 45jährigen Maturajubiläums. Das Treffen war insofern ein voller Erfolg, als sich alle Conmaturanten, denen noch „das Lämpchen glüht“, einfanden. Die Weiffahne behauptete P. Richard W a s s e r e r, Jesuiten-Missionär in Indien seit 35 Jahren. Die nächsten in der Distanz-Konkurrenz waren Frauenarzt Dr. Simon P u c k e r, Besitzer und Leiter eines Privatsanatoriums in Köln, und P. Raphael E r n e r, Pfarrer in der Zisterzienser-Abtei Marienstatt. Zu ihnen gesellten sich aus dem Ländle DDr. Eduard H a m m e r l, Rechtsanwalt in Dornbirn, Dr. Wilfried K o n z e t t, Rechtsanwalt und Kammerpräsident in Bludenz, Dr. Kurt S a u s g r u b e r, Direktor der Chemischen Versuchsanstalt in Bregenz—Höchst, und Hofrat Dr. Hans S t e r n b a c h, Bregenz. Für dieses Fähnlein der sieben Aufrechten war es eine besondere Freude, daß



Vordere Reihe: Dr. Pucker, Frau Prof. Lantscherat, Frau Dr. Pucker, P. Wasserer, P. Raphael Erner, Dr. Sausgruber. Obere Reihe: Dr. Konzett, Dr. Sternbach, Dr. Hammerl, Prof. Lantscherat, P. Leopold.

von den beiden noch lebenden ehemaligen Professoren der 80jährige Josef Lantscherat aus Innsbruck erscheinen konnte, während sich Prof. Dr. Peter Pfeiffer, Innsbruck, aus gesundheitlichen Gründen entschuldigte. Das Treffen begann mit einer Gedenkmesse in der Kollegiumskapelle Mehrerau, die der ehemalige Mitschüler Dr. P. Leopold Amann las und in deren Rahmen er ein geistliches Wort an die Jubilare richtete. Daran schloß sich ein Gang durch das Kollegium mit interessierter Besichtigung der vielen Neuerungen auf dem Gebiete der inneren Ausgestaltung und Ausstattung. Auf dem Klosterfriedhof wurde ein prachtvolles Blumengewinde am Grab des hochgeschätzten ehemaligen Klassenvorstandes und Gymnasialdirektors Hofrat Dr. P. Bruno Grießer niedergelegt, und P. Richard Wasserer lief in einer von herzhafter Natürlichkeit geprägten Gedächtnisansprache die ehemaligen Lehrer und Erzieher sehr lebensecht vor dem geistigen Auge Revue passieren. Bei dem Mittagessen, das gemeinsam mit dem Konvent im großen Refektoriumssaal des Klosters eingenommen wurde, hielt nach einer liebenswürdigen Begrüßung durch Abt Dr. Kasian Lauterer der jüngste der Jubilare, Dr. Eduard Hammerl, eine aus der Sicht des persönlichen Erlebens in klassischer Diktion ausgeführte Huldigungsansprache an das Kloster und dessen Mönche. Er vergaß hiebei nicht, dem tiefen Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß drei Mitmaturanten dieses Jubelfest nicht mehr erleben konnten, da sie schon längst zu den Toten entboten wurden. Es sind dies der aus Bregenz stammende Wiener Rechtsanwalt Dr. Egon Kleiner, Dr. phil. Otto Tomser aus Admont und Oberlandesgerichtsrat Dr. Anton Stürzenbaum, Innsbruck; während die ersten beiden Opfer des Zweiten Weltkrieges wurden, erlitt Dr. Stürzenbaum den Herztod infolge beruflicher Überanstrengung. Nachdem damit der offizielle Teil des Treffens abgeschlossen war, begaben sich die Jubilare in Begleitung ihrer Ehefrauen zu einem gemütlichen Ausklang in eine stille Gaststätte im Schweizer Grenzgebiet. Über dem Abschied schwebte begreiflicherweise die leise Frage an das Schicksal, ob sich zum 50jährigen Maturajubiläum wieder alle Jubilare werden sehen können, wie es nun natürlich gerade nach dieser schönen Feier ihr großer Wunsch wäre.

Dr. H. St.

Huldigungsansprache

Seit der Matura, als wir auf der Höhe unseres allgemeinen Wissens standen, im Verlauf von 45 Jahren, ist es beinahe unerträglich geworden, eine Gelegenheitsrede anzuhören, noch unerträglicher, eine solche zu halten. Die Worte, die Sprache haben ihre Verbindlichkeit eingebüßt, sie sind fragwürdig geworden und von anderer Bedeutung. Es wäre daher besser, wenn ich es unterließe, unser heutiges Treffen mit einer Ansprache zu untermalen. Dies kann überhaupt nur als Versuch verstanden werden, die Tatsache zu artikulieren, daß uns die Gemeinsamkeit vieler Jugendjahre und vor allem eben die Matura verbindet. Unsere Zusammenkunft heute macht uns in reiner Abstraktion bewußt, daß wir Kon-Maturanten sind, d. h. daß die Plattform des Geistes der Boden ist, auf dem wir stehen.

Geist war es, den uns das Studium der alten Sprachen offenbarte, und Geist erlaubte uns das Abenteuer, in das Chaos aber auch in die Ordnung der Geschichte und in den Kosmos der Welt einzudringen. Wir haben Einblick gewonnen in den Untergrund der Menschheitsentwicklung, beherrscht vom

Prinzip der Aggression, sich darstellend in Krieg und Verbrechen, aber auch in die Möglichkeit des Menschen, Ordnungen zu setzen, sich darstellend in dem, was die Kultur ausmacht. Kunst führt uns das Zwingende, das Überwältigende des Ordnungsprinzips vor Augen, sie, die der Mensch allein hat und die ihn somit erst zum Menschen macht. Wir denken an die unvergeßlichen Deutschstunden bei Prof. Pfeifer, an Schillers „Der Spaziergang“, an den erregenden Takt des Hexameters und den ruhigeren Pentameterschritt.

„Bin ich wirklich allein? In deinen Armen an deinem Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum.“ Denn auch das haben wir hier erfahren, den Griff der Natur und die Faszination ihrer Gesetze, die der Geist zu erfassen vermag. Wir freuen uns über die Anwesenheit Prof. Lantscherats, der in seiner den Naturwissenschaftler auszeichnenden Sachlichkeit uns immer wieder zurückgeholt hat in die Landschaft des Realen, die voller Wunder ist. Je älter wir werden, umso näher kommen wir ihnen, dem Stein, der Pflanze, dem Tier, kehren uns mehr und mehr von den Wirrsalen menschlichen Treibens ab und wenden uns dem unbeirrbar ablaufenden natürlichen Geschehens zu.

Das Wort von der Höhe des allgemeinen Wissens bei der Matura stimmt also nicht ganz. 45 Jahre Leben haben uns noch anderes gelehrt: Kampf, Verzicht, Zusammenbruch und immer neuen Aufstieg. 45 Jahre Leben seit der Matura — ein kompakter Knäuel von Fäden aller Art. Greifen wir aus ihm den Faden der Ariadne heraus, dann stellen wir ohne Verwunderung fest, daß er uns zurückführt in die Mehrerau. Jetzt, da es schon spät ist, wollen wir es noch einmal aussprechen: die Mehrerau, unsere geistige Heimat, der wir unsere höhere und tiefere Bildung verdanken.

Wir haben unserer toten Lehrer auf dem Friedhof gedacht.

Wir gedenken unserer toten Mitmaturanten Egon Kleiner, Anton Stürzenbaum, Otto Tomser, unserer toten Mitschüler Hermann Peterlunger und Elmar Strolz.

Wir danken unseren noch lebenden Lehrern.

Wir danken dem hochwürdigsten Herrn Abt und dem ganzen Konvent für die Herzlichkeit des Empfanges und für die Gastlichkeit des Klosters.

Wir wünschen der Mehrerau, was sie sich wünschte, als sie in ihr Wappen die Worte schrieb: non mergor.

DDr. E. H.

35jähriges Maturajubiläum in der Mehrerau

Der Maturajahrgang 1935 feierte am 4./5. Juli sein 35jähriges Jubiläum. Von den einstmalig 15 Schülern hat der Krieg fünf geerntet, zwei starben in den Nachkriegsjahren. Alle übrigen acht konnten sich von den Berufspflichten freimachen und der Einladung Folge leisten.

Nach einem ersten Stelldichein in der Mehrerau und einem Besuch in den Räumen des Kollegiums ging's am Samstag abend mit Pkw nach Bezau, wo im Hotel „Gams“ in einem gemütlichen Raum unter dem Knistern des offenen Kamins das Nachtmahl eingenommen wurde.

Drei ehemalige Professoren beehrten die Jubilare dabei durch ihre Teilnahme: Herr Generalabt Dr. Sighard Kleiner, der gerade auf dem Weg nach seinem Ferienort Schönebach war, ferner P. Dr. Paul Sinz und der unverwüsthche P. Pius Buecheler.

P. Paul, geistreich wie immer, würdigte in seiner Ansprache den hervorragend guten Klassengeist dieses Jahrganges in einer Zeit politischer Umwälzung, hielt die Klasse für eine der besten in den dreißiger Jahren und freute sich, daß aus allen „etwas“ geworden ist: Drei arbeiten im Weinberg des Herrn: Josef Ortmann, Stadtpfarrer in Isny, P. Franz Sales Ivancich, Seelsorger in Seckau, P. Ambrosius Schaidle, Präfekt in Mehrerau; fünf arbeiten für das leibliche Wohl der Mitmenschen: Dr. Leopold Bischof, Gemeindearzt in Götzis und Präsident der Vorarlberger Ärztekammer, Dr. Jodok Fink, Gemeindearzt in Bezau, Univ.-Prof. Dr. Bruno Haid, Vorstand des Institutes für Anästhesiologie in Innsbruck, Dr. Josef Hechenberger, Gemeindearzt in Prutz, und Toni Steinkeller, Obstgroßkaufmann in Bozen.

Regens Dr. P. Adalbert Roder, der später nachkam, regte das Singen allvertrauter Studentenlieder an und weckte bei den Jubilaren durch Verlesen der Schüler-Namenslisten aus den Jahren 1927—35 aus dem Direktoratsarchiv die Erinnerung an so manchen originellen Mitschüler und Begleiter der Klasse, der wegen Krankheit oder anderer Schwächen frühzeitig ausscheiden mußte.

Anderntags besuchten die „Fünfunddreißiger“ in der Mehrerau das Primizamt des P. Robert mit der Festpredigt des P. Adalbert. Nach dem Festgottesdienst stiegen die Jubilare „ad inferos“, in die Gruft der Unterkirche, wo P. Franz Sales Ivancich tief sinnige Worte des Gedenkens an die verstorbenen Lehrer und Mitschüler, vorab an Abt Kassian Haid, Abt Heinrich Groner, P. Direktor Bruno Griehler und P. Regens Hubert Schaffinger hielt.

Nach einem Besuch auf dem Friedhof ging's zum Mittagstisch, wo die Herren Jubilare beim Primizmahl Gäste des Abtes waren. In seiner Tischrede wußte Univ.-Prof. Dr. Haid diese Ehre zu würdigen und sprach im Namen aller Jubilare Worte des Dankes und der Treue zu Mehrerau.

P. A. S.

Treffen der Maturaklasse 1960 am 8./9. August 1970 in Marienstatt/Westerwald

Der Gemeinschaftsgeist in unserer Klasse ist nach der Matura nicht zerbrochen. Wenn wir es nicht schon gewußt hätten, so hat es das Treffen in Marienstatt eindeutig bewiesen. Mag die Aufführung des „Philoktet“ von Sophokles unsere Klasse schon in der Mehrerauer Zeit besonders zusammengeschweißt haben, entscheidend wurde der Zusammenhalt durch die Rundbriefe gepflegt, die seit unserer Matura in einigermaßen regelmäßiger Folge erschienen sind, zuerst von Hubert Stecher, dann von unserem „Klassenvater“ P. Rafael Marschall und nach dessen Tod von Franz Näscher betreut. In diesen Rundbriefen berichteten wir einander über die Ereignisse und Wege, die das Leben eines jeden von uns seit dem Abgang aus der Mehrerau bestimmt haben. Durch die Betreuung der Rundbriefe, aber auch durch die Vorbereitung des Klassentreffens in Marienstatt hat Franz Näscher die größten Verdienste für unsere Klasse erworben. Dafür danken wir ihm gerade an dieser Stelle von Herzen gern.

Fünf Jahre nach der Matura hatten wir unser erstes Klassentreffen anlässlich der Primiz von Franz Näscher in Bendorf/Liechtenstein gehalten. Für das zweite Treffen zum 10jährigen Maturajubiläum wurde in einer Urabstimmung die Abtei Marienstatt im Westerwald und als Termin der 8./9. August 1970 gewählt. Alle haben sich gemeldet und aus allen Richtungen sind wir zusam-



Vordere Reihe: Bernd Leukel mit Roman, Hans Walser, Bernhard Bispinck, Inge Leukel mit Klaus, Sabine Bispinck, Christine Leukel, Brunhilde Walser, Dagmar und Helmut Leuprecht, Norbert und Christel Radermacher. Hintere Reihe: Christiane und Hans Peter Weiß, Gerd Schuh, Franz Näscher, Manfred Riedesser, Erich Frommherz, Ottmar und Gisela Pritzer.

mengekommen: Die Organisation des Treffens lag in den Händen unserer beiden Westerwälder Bernd Leukel und Ottmar Pritzer; aus der näheren Umgebung kamen Bernhard Bispinck (Koblenz) und Gerd Schuh (Düren); alle anderen hatten weitere Anfahrtswege: aus Freiburg/Breisgau Erich Frommherz, aus der Schweiz Franz Näscher, aus Tirol Hans Walser, aus Wien Helmut Leuprecht; 17 Stunden Bahnfahrt und eine anschließende Fußwanderung hat Manfred Riedesser aus Linz/Donau auf sich genommen, aus Stade bei Hamburg kam Norbert Radermacher und zuletzt im Rahmen seiner Hochzeitsreise aus Hamburg bzw. Ratzeburg Hans Peter Weiß (Wien). Grüße sandte aus Liechtenstein Klaus Hilli, aus Zürich schickte Engelhard Frischmann einen informationsreichen Brief, Hubert Stecher aus Tirol verschönerte das Treffen durch seine herrlichen Dias, und von Leopold Dörner kam ein interessanter Bericht aus Paraguay (Südamerika). Von denen, die die Klasse schon vor der Matura verlassen hatten, sandte Meinrad Wahl eine Grußkarte.

Das tiefste Erlebnis war der Gottesdienst, mit dem wir das Treffen begonnen haben. In der Gestaltung und in der Wahl der Texte und Gebete hatte Franz

Näher den Geist der Gemeinschaft und der Mitmenschlichkeit herausgestellt. Beim Gottesdienst gedachten wir auch unserer verstorbenen Lehrer: P. Direktor Bruno G r i e f j e r, P. Regens Hubert S c h a t t i n g e r, P. Rafael M a r s c h a l l, Abt Heinrich G r o n e r und P. Bernhard K i e s e r. Unser kräftiger Gesang beim Gottesdienst erfüllte eindrucksvoll den Kirchenraum. Den Gedanken des Gottesdienstes entsprechend stand das ganze Treffen im Erzählen der Erinnerungen und den vielen anderen Gesprächen, in der Unterhaltung und dem gemeinsamen Singen im Zeichen echter und herzlicher, fröhlicher Freundschaft. Für das Abendessen am 1. Tag war im Gasthof in der Nähe des Klosters eine große, schöne Tafel vorbereitet worden. Das anfängliche Gespräch mit den nächsten Tischnachbarn machte es leicht, daß zunächst Frauen und Männer einander kennenlernen konnten. Es erwies sich, daß jeder von uns seine Ehepartnerin treffend gewählt hatte, und alle verstanden sich prächtig. Nach dem Essen wurden die Briefe derer, die nicht zum Treffen kommen konnten, vorgelesen und die geschickten oder mitgebrachten Lichtbilder gezeigt. Zum Schlafengehen hatte an diesem Abend trotz der Müdigkeit von der langen Reise niemand Lust. So übersiedelten wir zu gegebener Zeit in die Räume des Internats und saßen dort noch lange in die ersten Stunden des nächsten Tages hinein unter fröhlichem Erzählen und Singen beisammen.

Am Vormittag des zweiten Tages trafen wir uns wieder zum gemeinsamen Frühstück, an dem auch P. Franz G r e b (von der Maturaklasse 1957) teilnahm. Nach dem Frühstück erfreuten wir uns auf einem langen, schönen Spaziergang an der herrlichen Lage, der Landschaft und Umgebung des Klosters. Zum Mittagessen fuhren wir nach Hachenburg. Diese dem Kloster nächstgelegene, äußerst reizvolle Stadt war an diesem Tag mit Fahnen und Kränzen auf das Entzückendste geschmückt. Das ausgiebige Mittagessen wurde unter anregenden Gesprächen aus den Lebensbereichen der einzelnen eingenommen. Nach dem Essen konnten wir von den Fenstern des Gasthofes aus den Aufzug der Dinkelsbühler Knaben- und Mädchen-Kapelle in ihren schmucken Trachten über den historischen Marktplatz von Hachenburg bewundern. Am Nachmittag fuhren wir zurück nach Marienstatt, wo uns P. Gabriel H a m m e r erwartete, um uns die neue Orgel in der Klosterkirche zu erklären und uns auf dieser Orgel vorzuspielen. Anschließend an das Orgelspiel führte uns P. Hammer durch Kirche und Kloster.

Nach einer Ruhepause trafen wir uns wieder in Hachenburg zum letzten Beisammensein. Die Fröhlichkeit erreichte hier wohl ihren Höhepunkt, wir sangen die alten Lieder aus der Mehrerauer- und der Studentenzeit, und dann wurden fast unentwegt Witze erzählt. Nachdem Mitternacht schon vorüber war, stand eine Gruppe Unentwegter noch auf dem Marktplatz von Hachenburg, und des Erzählens heiterer Geschichten und Witze wäre schwer ein Ende gewesen, wenn nicht die Gedanken ans frühe Aufstehen und lange Reisen am nächsten Tag doch zur Heimkehr ins Kloster gemahnt hätten. Leider hatte diesmal keiner der Teilnehmer des Treffens die Möglichkeit, an das Klassentreffen selbst einige Urlaubstage in dem so schönen Westerwald anzuschließen, was mit Recht von den Westerwäldern sehr bedauert wurde. Das Klassentreffen, Marienstatt und der Westerwald werden uns bestimmt in lebendiger und lieber Erinnerung bleiben.

H. P. W.

Vereinigung der Freunde des Kollegiums Mehrerau

Liebe Altmehrerauer!

Die Mehrerauer Grüße sind Verbindung und Kontakt zu allen Altmehrerauern, denen das Kollegium mehr war als Gymnasium oder Handelsschule, durch welche man sich schlecht und recht hindurchmühte; denen es vielmehr eine Stätte ist, wo die einstigen Lehrer — längst zu Freunden geworden — leben.

Schon der Ursprung dieser Grüße kam aus dem Gedanken, in irgend einer Form die einstigen Schüler weiterhin Anteil nehmen zu lassen am Gedeih der Mehrerau; insbesondere war an jene gedacht, die persönlich nicht oder nur ganz selten die Mehrerau besuchen können. Diese Kontaktfunktion erfüllen die Mehrerauer Grüße seit Jahren.

Weil aber in unserer Zeit laufend mehr und neue Aufgaben an eine Bildungsstätte wie die Mehrerau herantreten, wurde eigentlich die Gründung eines eigenen „Vereines der Freunde des Kollegiums Mehrerau“ vor 5 Jahren geradezu zwangsläufig aus der Erkenntnis heraus, daß Kontakte nicht nur von der Mehrerau zu ihren einstigen Schülern, sondern auch umgekehrt von den Altmehrerauern zum Kollegium hin immer wichtiger werden.

Aus diesem Grunde gibt es also seit 1964/65 unseren Verein; er will nichts anderes, als Kontakt her und hin pflegen und unser aller innere Bindung zur Mehrerau in äußerer, sichtbarer Form dokumentieren: Der e r s t e Vereinszweck.

Seit Vereinsgründung wurde immer am Immaculatatag die Jahreshauptversammlung abgehalten; jeder Verein muß eben auch gewisse Mindestförmlichkeiten erledigen.

Unsere Mitglieder haben durch ihren Jahresbeitrag und durch Spenden es dem Verein ermöglicht, manche materielle Hilfe dem Kollegium angedeihen zu lassen — das ist der z w e i t e Zweck.

Etwas über 300 Mitglieder waren es bisher; im heurigen Winter kamen insgesamt 45 weitere dazu. Das ist sehr erfreulich, denn mehr Mitglieder bringen mehr Schillinge — wir können den zweiten Vereinszweck wieder mehr herausstellen.

Doch soll dieser Bericht kein Bettelbrief sein. Vielmehr soll er via Mehrerauer Grüße eine möglichst große Zahl Altmehrerauer erreichen, die unseren Verein ev. noch nicht kennen.

Klar, daß es uns sehr freuen würde, wenn wieder einige Neuanmeldungen eingingen...

In kurzen Zügen möchte ich jetzt noch die Jahreshauptversammlung vom 8. Dezember 1970 schildern:

Es haben sich 89 Altmehrerauer in die Anwesenheitsliste eingetragen. Um 15.55 Uhr begann die Abwicklung der Vereinsagenden, um 16.35 war es geschafft und es blieb noch Zeit für einen Plausch mit Patres und Mitschülern.

Unser Verein hat 1970 Tische und Stühle für zwei Spielzimmer im Kollegium berappt, einige Preise (Fußballturnier, Klassenbeste) gestiftet und sohin Ausgaben von rund 24.000 S gehabt; dies war — bei Einnahmen von rund 14.000 S — möglich, weil wir noch Reserven aus dem Vorjahr plündern konnten.

Im 71er Jahr möchten wir einen Beitrag leisten zum geplanten neuen Sportplatz; es wird von der Spende Freude unserer Mitglieder abhängen, wie hoch wir uns hier engagieren können . . .

Ansonsten verlief die JHV ziemlich ruhig. Aus der Versammlung kam der Vorschlag, den Jahresbeitrag mit 50 S festzusetzen (Studenten frei); einstimmig angenommen.

Die künftigen Jahreshauptversammlungen sollen nicht mehr am Immakulata-tag stattfinden, damit dieser Tag ganz für Begrüßung und Plauderstunde zwischen Allmehrerauern und Patres genützt werden kann.

Zum Schluß möchte ich noch die Vereinsfunktionäre aufzählen:

1. Vorsitzender: Hofrat Dr. H. Sternbach

2. und 3. Vorsitzender: Rudolf Amor und Dr. Fritz Rohner

Kassier: Dr. Otto Kinz

Schriftführer bin 1969 ich geworden.

Beiräte sind neben H. P. Regens Adalbert Roder noch Hermann Wohlgenannt, LOB.Reg.Rat Hermann Fritsche und Albuin Oberhofer.

Absichtlich habe ich diesen Bericht in kürzeste Form gebracht; trotzdem hoffe ich, allen Beziehern der Mehrerauer GrüÙe in etwa Einblick gegeben zu haben in unseren Verein.

Gottfried Hämmerle

Kollegiumsbrief

Der „Chef“ machte ein etwas sonderbares Gesicht, als ich ihm heute früh vor unserem Studiensaal begegnete. Was ich jetzt in den Ferien wolle? Das könne er wohl erraten. Schließlich habe er der Klasse den Tip gegeben, daß ich den Kollegiumsbrief schreiben solle. Da hätte ich mir gedacht: 1. habe ich in der Mehrerau mehr Ruhe als zu Hause und 2. könne ich, wenn ich mich an etwas nicht ganz erinnern könne, ja P. Nivard oder den „Chef“ fragen. Ich besorge mir den Schlüssel bei Br. Albert, der vorsorglich unseren Studiensaal abgesperrt hatte, damit ja von unseren geistigen Elaboraten nichts verloren gehe. Ich finde alles wie immer. Solche Scherze wie die 6. Klasse brauchen wir „Abrüster“ ja nicht mehr. Die haben an ihrer Studiensaallüre ein Plakat angebracht: Wegen Betriebsurlaub vorübergehend geschlossen. Als ob sie sonst vor Eifer glühten! Nu item. Ich setzte mich an meinen Platz, bleibe aber wohlweislich im Mantel, denn im Kollegium scheint man die Heizung auf Sparflamme (bitte ohne „h“ zu schreiben) zurückgedreht zu haben.

Es ist nicht leicht, wenn es einen an die Finger friert, sich in sonnige Septembertage zurückzusetzen. Es geht aber trotzdem, denn dieses letzte Einrücken im Laufe einer Gymnasialära hatte schon seinen besonderen Reiz. Am Vormittag habe das Professorenkollegium getagt und die Weichen für die kommenden Monate gestellt. Auch die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen seien — mit gemischtem Erfolge — vorübergegangen. Der einzige aus unseren Reihen, der sich in so tanager Angelegenheit einem Propheten zu stellen hatte, war mit dem Leben davongekommen. Das freute uns alle. So gab es im engsten Kreise keine Veränderung. Dafür aber gab es umso mehr Veränderungen im Hause.

Ich hätte mir gedacht, daß unser „Chef“ mit seinen Jahren doch allmählich etwas konservativer werde und allen Neuerungen abhold. Aber vielleicht kommen die Neuerungen gar nicht von ihm, sondern er wird von neuen Fragen und Problemen zu neuen Lösungen gedrängt. Damit meine ich nicht, daß die Verputzarbeiten an der Kollegiumsfront nun abgeschlossen sind, und daß das Gerüst nun auf der Seeseite des Hauses stand, wo ein neuer Putz noch viel notwendiger war, sondern daß in der Organisation des Kollegiums neue Wege beschritten wurden. Schuld sei die erhöhte Schülerzahl gewesen. Als ich am folgenden Tag Br. Albert traf, ihn freundlich grüÙte und mich nach seinen Ferien erkundigte, meinte er, ja Ferien habe er schon rechte gehabt, aber dann habe P. Regens so viel Schüler aufgenommen, daß er keine freie Matratze mehr gehabt habe. Zum Glück sei bei der Prüfung doch noch jemand durchgefallen. So sind die Standpunkte verschieden. Des einen Freud', des andern Leid.

Was ich aber sagen wollte. Das Reich des P. Ambrosius, der Glaspalast, der immer schon gut besetzt war, sei heuer aus allen Fugen gegangen, so daß P. Regens sich gezwungen sah, die zweite Klasse herauszunehmen und damit eine eigene Gruppe des Kollegiums mit eigenem Studiensaal und Spielsaal — in den Schlafsälen waren die Klassen schon bisher getrennt — zu machen. Als Präfekt für die 2. Klasse wurde P. Michael ausersehen. Da

dieser aber bisher die Gruppe der Klosterschüler führte, blieb nichts anderes übrig, als diese wieder in das Kollegium zu integrieren, wie es so schön heißt. Ich weiß nicht, wie ich den Ehemaligen klarmachen kann, wo nunmehr die zweite Klasse untergebracht ist. Das sagt wohl den wenigsten etwas, wenn ich schreibe: gegenüber der 1. Klasse. Es gab in den letzten 20 Jahren schon so viel Wechsel im Kollegium, daß man nicht mehr sagen kann, wo früher Spielsaal oder Studiensaal dieser oder jener Klasse war. Jenen, die vor 40 oder 50 Jahren im Kollegium waren, sei gesagt (ich weiß das von P. Regens): Der heutige Studiensaal der 1. Klasse und der Studiensaal der 2. Klasse waren mit dem dazwischenliegenden Gang der Studiensaal des Untergymnasiums, in dem P. Balduin und P. Wilhelm und dann schon bald P. Pius ihr Zepter schwangen.

Die größere Neuigkeit war aber nicht die neue Gruppe der 2. Klasse, sondern die 1. Klasse. Im vergangenen Jahr waltete dort der Sozialpädagoge Egbert Schmolli. Da dieser die Leitung eines Heimes in der Nähe von Stuttgart übernahm, war die Präfektur der 1. Klasse neu zu besetzen. Daß diese Neubesetzung nicht mein Problem war, werden Sie verstehen. Ich war zufrieden, daß wir unseren Präfekten behielten. Ich war aber sehr überrascht, als ich bei den Gizzele (= Geißlein, Übernahme der 1. Klasse) eine Frau als Erzieherin sah. Eines muß ich Frau Kessler schon heute sagen. Die erste Hürde der Neueintretenden hat sie elegant genommen. Man sah kaum einen Erstkläfpler verweint in einem Winkel stehen. Sicher hat mütterliches Einfühlen den Jüngsten im Hause den Abschied von Eltern und Geschwistern, von Hund und Katze leichter gemacht.

Ich hatte gehofft, daß wir bei dem strahlenden September noch einige Male baden und auch wasserschifahren könnten. Aber es trog. Wir sind heuer doch fast eine Woche später eingerückt. Uns blieb nur, das Boot, das P. Nivard baute, zu bewundern, wenn es über das Wasser hinflitzte. Das wäre nun das richtige Boot für unsere Wasserschifahrer. Nun, es wird wieder Sommer werden, aber bis dann habe ich wohl andere Sorgen als wasserschifahren. Übrigens soll P. Nivard eine Sondergenehmigung für das Starten ab dem Badehaus bekommen haben.

Im Grunde war mir gar nicht mehr so leid darum, daß es keinen Badebetrieb mehr gab. Der Sommer war schön und ich hatte neben meinem Job Gelegenheit genug zum Baden. Nun war wieder Schuljahr. Alles zu seiner Zeit! Ein wenig vom Ernst der 8. Klasse und ihrem Abschluß spürten wir, als in der zweiten Schulwoche bekannte Gesichter der vergangenen Oktava auftauchten, um, wie es hieß, noch eine Scharte in ihrer Reifeprüfung auszuwetzen. Mit dieser ersten ganzen Schulwoche waren wir voll im Betrieb. Wir hatten eigentlich gerechnet, daß bald nach Schulbeginn die Wienfahrt starten werde, doch waren wir für einen späteren Termin eingeteilt. Das hatte sicher auch seinen Vorteil. In der Frühe des Allerseelentages — Allerheiligen war ein Sonntag — fuhren wir, die 7. und 8. Klasse, die aus organisatorischen Gründen zu einer Wienfahrt zusammengeschlossen waren, mit einem Weiss-Bus los. P. Leopold und P. Nivard begleiteten uns. Wenn auch wegen des Feiertages um einen Tag verkürzt, lief die Woche doch wie in früheren Jahren ab. Es gab Führungen durch Museen (Heeresgeschichtliches Museum, Kunsthistorisches Museum), durch die Kaisergruft und die Schatzkammer. Es gab Stadtführungen (Altes Wien,

Neues Wien). Wir fuhren nach Schönbrunn und auf den Kahlenberg. Wir besuchten gemeinsam eine Oper und konnten uns Karten besorgen für die „Burg“ und das Akademietheater. Untergebracht waren wir wieder in der Turmherberge bei den Salesianern.

Ebenfalls mit Verspätung begann der Tanzkurs. Wie schon vor zwei und vor vier Jahren, waren die Mädchen des Josefs-Instituts in Feldkirch die Partnerinnen. Hatten wir später begonnen, so wurde umso intensiver gearbeitet, manchmal sogar zwei Doppelstunden in der Woche, damit wir trotz Weihnachtsferien und Schiwoche der 7. Klasse noch im Februar unser Abschlußkränzchen halten können. Dieser intensive Tanzkursbetrieb war auch der Grund dafür, daß wir an der Nikolausfeier des Kollegiums nicht teilnehmen konnten, die wegen unserer Heimfahrt am 5. Dezember um einen Tag vorverlegt war. Aber es ging auch ohne uns, das heißt: nicht ganz, denn einer aus unserer Klasse, der am Tanzkurs nicht teilnahm, war ein würdiger Sankt Nikolaus, der nach Gebühr lobte und tadelte. In besonderer Weise hatten sich die Jüngsten auf das Kommen des Nikolaus vorbereitet. Nicht daß sie etwa vor Angst drei Paar Unterhosen angezogen und die Hosen mit Schulheften ausgestopft hatten, wie es auch schon vorgekommen sein soll, sondern daß sie zur Begrüßung des Nikolaus ein schönes Nikolauslied sangen. Früher kam der Nikolaus nach dem Abendessen und die Kleinen mußten dann schon bald samt ihrer Aufregung ins Nest. Heuer kam der Nikolaus schon vor dem Abendessen, so daß das feierliche Abendessen den Abschluß bildete.

Wenn ich nun schon vom Essen schreibe, muß ich der Küche schon ein ganz besonderes Kompliment machen. Außer zwei oder drei „professionellen“ Raunzern sind wir von der Küche begeistert. Dabei bin ich das 8. Jahr im Hause und habe Vergleichsmöglichkeiten. Auch glaube ich, ein wenig erassen zu können, was das für Mengen an Pommes frites, an Reis, an panierten Schnitzeln und an Zwetschkenknödeln (sage und schreibe: eintausenddreihundert!) braucht. Ganz zu schweigen von der „Oberösterreichischen Kallschale“ (allen Müttern zur Nachahmung empfohlen! Rezept in der Kollegiumsküche erhältlich), von der selbst die eingefleischten Feinde von Babygulasch (Griesbrei) phänomenale Mengen unter Dach bringen. Wir haben so richtig das Gefühl, daß wir nicht „abgespeist“ werden. Einmal war ich gerade Zeuge, wie die Chefköchin (Schwester Maria Anna) zu P. Regens sagte: Wissen Sie, P. Regens, das haben die Buben gern.

Nun etwas ganz anderes: Sport. Daß unsere Fußballmannschaft in eine höhere Klasse aufgestiegen ist, konnten Sie im letzten Sommerheft lesen. Das bedeutete, jetzt nur guten Mannschaften gegenüberzustehen. Ich hatte nicht den Optimismus wie unsere Fußballer, die überzeugt waren, gegen die Jugendmannschaften der großen Vorarlberger Vereine bestehen zu können. Ich fürchtete, daß sich unsere Spieler in der oberen Klasse nicht halten könnten, und daß auf den Aufstieg schon bald wieder der Abstieg folge. Aber es kam anders. Andi Hofer brachte nach den Sommerferien die Mannschaft bald wieder auf Hochglanz, so daß sie in der Herbstmeisterschaft nur gegen den Tabellenersten verlor, zweimal unentschieden spielte und so Zweite wurde. Neben der Fußballmannschaft trainiert nun auch eine Volley- und eine Basketballmannschaft, was für eine Oberstufe von 80 Studenten wohl etwas viel wird.

Daneben haben die Kleinen ihre Völkerballgruppen, wurde, solange es der Platz zuließ (ja noch im ersten Schnee), fleißig zwischen den Klassen und auch in freien Gruppen Fußball gespielt, war an trüben Tagen und in der Abendfreizeit Tischtennis Trumpf. Ja noch etwas: Es soll im Frühjahr ein neuer Sportplatz angelegt werden. Die bisherigen Tore wurden bereits entfernt. Das wird eine gute Sache.

Noch eine Neuigkeit habe ich für die Ehemaligen. Auf der Empore der Klosterkirche wurden mit einem gewaltigen Eisengerüst die ersten Vorbereitungen für die neue Orgel gemacht. Optimisten behaupteten, die neue Orgel käme schon auf Weihnacht. Nun, Weihnacht ist vergangen, und die Orgel ist noch nicht da. Aber es soll nun bald Ernst werden. Ich ließ mir aus verlässlichem Munde sagen, die Orgel sei wohl im Mai oder Juni fertig und mit der Orgelweihe würde ein großes Treffen der Altmehrerauer verbunden.

Trotz Wienfahrt und Tanzkurs, trotz Theater, Film und Sport ging das Schuljahr seinen gewohnten Gang. Es ließ sich von derlei Dingen nicht besonders beeindrucken. Es gab Schularbeiten und Prüfungen und dann eine Konferenz. Man soll danach wenig frohe, aber ziemlich einige enttäuschte und bedrückte Mienen gesehen haben, denn sonderbarerweise haben die Propheten — Entschuldigung: die Herren Professoren — für uns ganz andere Gradmesser, als wir sie selbst an uns anlegen. Doch es ist ein alter Spruch: Der Gescheiterte gibt nach . . . In diesem Falle müssen nun wir die Gescheiterten sein und (ganz unter uns gesagt) mehr studieren. Ich für meine Person, nahm diese Konferenz im Dezember nicht so ganz ernst. Nicht nur, weil sie für mich recht passabel ausgefallen ist, sondern weil ich den Kopf schon halb in den Weihnachtsferien hatte. Ehe es aber heimwärts ging, hatten wir im Filmsaal eine adventliche Feier. Wir sangen adventliche Lieder, lasen auf der Bühne ein modernes Stück, und P. Regens sprach zu uns. Im Speisesaal waren dann die Tische weihnachtlich geschmückt und dementsprechend waren die guten Dinge, die aufgetragen wurden.

Nun bin ich mit meinem Brief zu Ende. Ich hoffe, daß ich mich dabei warm-schreibe. Das war eine Täuschung. Ich sitze noch in meinem Mantel. Aber ich habe meine Pflicht getan. Draußen im Hof spritzt P. Nivard den Platz, damit wir im Jänner einen schönen Eisplatz haben. Es wird ihm auch nicht allzu warm sein. —er

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

P. Benvenut Kapferer O.Cap. (1892—95), „Pfarrer von Rungelin“, wurde anlässlich seines 93. Geburtstages zum Geistlichen Rat ernannt.

P. Wolfgang Traid (1927—31), Zisterzienser der Abtei Heiligenkreuz im Wienerwald, Pfarrer und Dechant in Mönchhof im Burgenland, wurde mit dem Ehrenzeichen des Landes Burgenland ausgezeichnet.

Kaplan Albert Diefenbach (1956—59) wurde von der Diasporapfarrei Dillenburg nach Frankfurt/Main-Schwanheim versetzt.

Pfarrer Frajo Waitz (1922—26) in Ginzling im Zillertal wurde anlässlich seines Sechzigers geehrt.

Aus Beruf und Leben

Dipl.-Ing. Helmut Leuprecht (1952—60) wurde am 16. Dezember im Festsaal der Hochschule für Bodenkultur in Wien zum Doktor der technischen Naturwissenschaften promoviert. Dr. Ing. Leuprecht ist als Assistent an der Hochschule für Bodenkultur tätig.

Christoph Kopf (1957—65), der mit ausgezeichneten Erfolgen an der Universität Innsbruck Mathematik studierte, wurde am 19. Dezember zum Dr. der Philosophie promoviert. Dr. Kopf wurde als Assistent an die Universität München verpflichtet.

Es ist zwar keine Beförderung, wenn jemand aus dem Berufsleben zurücktritt, doch wollen wir eine Notiz an dieser Stelle zum Anlaß nehmen, Medizinalrat Chefarzt Dr. Walter Vogl für alle guten Dienste, die er in den 36 Jahren seiner Tätigkeit im Sanatorium Mehrerau unseren Studenten tat, herzlich zu danken.

Oberstaatsanwalt Dr. Wolfgang Hirn (1923—31) wurde vom Bundespräsidenten zum Oberstaatsanwalt in der Landesgruppe 7b ernannt. Der Bundesminister für Justiz, Dr. Christian Broda, überreichte im Justizpalast im Rahmen einer kleinen Feier in Gegenwart leitenden Beamter des Bundesministeriums für Justiz dem Oberstaatsanwalt von Innsbruck das Dekret seiner Ernennung.

Dr. Franz-Karl Hammerer (1949—53) übernahm die Stelle eines Gemeindefarztes in Gaschurn-Partenen.

Am 18. Dezember wurde Hans Kornexl (1924—26), Hauptkassier der Voralberger Illwerke, für 35jährige Tätigkeit geehrt.

In einer Feierstunde der Firma Josef Hubers Erben in Götzis wurden langjährige Mitarbeiter geehrt. Unter den 25jährigen war Dir. Aldo Berchtold (1926—28) und unter den 40jährigen Prokurist Warmund Berchtold (1925 bis 1927), dem als seinem engsten Mitarbeiter Gesellschafter Ing. Otto Huber (1923—25) besonders dankte.

Zwei 65er müssen wir hier besonders nennen, einen Nordtiroler und einen Südtiroler: Dr. Sebastian Marsoner (1918—20), der nach Absolvierung seines juristischen Studiums und der Rechtsanwaltspraxis seine eigene Kanzlei eröffnete, nach dem Tode seines Vaters aber als Gesellschafter in die größte Weinkellerei Westösterreichs eintrat und es als Verwaltungsfachmann verstand, zusammen mit seinen Gesellschaftern, die Firma zu einer neuen Blüte zu führen. Max von Mörl ist der andere. 1915—18 war der Blondschoopf als der jüngste der vier Eppaner Mörl-Buben in der Mehrerau. Mörl, der einem der ältesten Adelsgeschlechter Südtirols angehört, kennt seine Südtiroler Heimat wie selten einer. In der Zeitschrift „Schlern“ und im „Überefcher Gemeindeblatt“ wurden seine Aufsätze zur Heimatkunde allgemein beachtet.

Auf der „Alpenländischen Schriftstellerbegegnung“ in Marburg lieferte Dozent Dr. Hermann Holzmann (1916—24) mit einem Vortrag „Tirol, Kärnten, Illyrien“ den einzigen deutschen volkskundlichen Beitrag.

Als am 19. und 20. September in Sterzing zum erstenmal der „Tag der Wipptaler“ veranstaltet wurde, wurde im Rahmen eines Festaktes dem Wipptaler Heimatschriftsteller Dr. Hermann Holzmann eine Ehrenurkunde überreicht.

Prof. Max Spielmann (1916—19) zeigte in der Städtischen Galerie in Lienz 30 Werke, aus denen Christentum und Können spricht.

Am 7. November vermählte sich in der Pfarrkirche Krumbach im Bregenzerwald Walter König (1957—65) mit Frä. Katharina Auckenthaler.

Meinrad Wahl (1957—58), Realschullehrer in Frankenthal, meldet, daß ihm seine Gattin Francesca, die aus Sardinien stammt, ein drittes Kind schenkte. Marie Irene und Jeanette freuen sich über den kleinen Gabriel.

Schulleiter Hubert Stecher (1957—60) in Haimingerberg erhielt zu den drei Buben ein erstes Mädchen: Carmen Elisabeth.

Irmgard und Sigbert Stefan (1951—55) freuen sich über die Geburt einer Angelika-Maria am 8. Oktober.

Und bei Frau Elisabeth und Dr. Hermann Beck (1955—63) kam am 14. November ein kleiner Matthias an.

Josef Oberhauser (1960—68) erreichte bei den österr. Mehrkampfmeisterschaften in Lustenau am 16. August im Fünfkampf der Junioren mit einem neuen Vorarlberger Juniorenrekord den zweiten Rang in der Einzelbewertung.

Den Lauf vollendet

Ist diese Überschrift nicht in Frage gestellt, wenn wir zuerst von unserem Christoph Sutterlüty schreiben müssen, der am 24. August tödlich verunglückte? Da war doch erst Anfang, da waren doch erst Blüten, die in zwanzig, dreißig und mehr Jahren hätten Frucht tragen sollen. Christoph wurde 1957 in Lustenau geboren. In Lech, wo sein Vater eine Metzgerei führte und dann einen Fleischgroßhandel aufbaute, besuchte er die Volksschule. In einem schönen Heim erlebte er das Glück einer harmonischen Familie. Daß ein Lecher Bub zu einer Schikanone wird, braucht man wohl nicht gesondert sagen. Das eine war interessant: Bei Schirennen konnte er ein Temperament entwickeln, das man ihm kaum zugetraut hätte, wenn man ihn sonst mit verhaltener Stimme sprechen hörte. Nur beim Singen konnte er sich vergessen, und dann klang



Christoph
bei einem soliden
Frühstück

sein Sopran silberhell. Oder war es ein stilles Heimweh, das er in sich trug und das er nach außen hin sich nicht anmerken lassen wollte. Seiner Mutter sagte er einmal auf die Frage, was er tue, wenn das Heimweh über ihn komme, er gehe dann in die Kirche.

1967 machte Christoph mit einem Lecher Mitschüler und einem Vetter aus Lustenau die Aufnahmeprüfung und trat im Herbst in die erste Klasse ein. Es ging gut, wenn sich Christoph auch in Mathematik etwas mehr anstrengen mußte als in den anderen Fächern. Um ihm und seinem Landsmann über diese Anfangsschwierigkeiten zu helfen und ihnen einen guten Start in die 4. Klasse zu geben, lud Prof. Schwenninger beide in sein Ferienhaus am Ossiachersee ein. (Bild: Christoph bei einem soliden Frühstück.) Christoph genoss Sonne und See und ohne Schwierigkeit leistete er sein tägliches Mathematikpensum. Aus diesem Ferienaufenthalt schrieb er heim: Wir haben es hier sehr schön, aber daheim ist es doch am schönsten. An seinem Sterbetag war Christoph mit seinem Freunde Walter im Bad. Dann gingen sie Heidelbeeren essen. Er wollte nur flink heim, sich die Hände gründlich zu waschen. Sie fuhren um die Wette durch das Dorf. Christoph schnitt eine Kurve, um noch schneller daheim zu sein. Da geschah das Unglück. Die Kopfverletzung war so schwer, daß der Tod unmittelbar eintrat. Als in den zwanziger Jahren die ersten Tiroler Bergrennen am Zirler Berg veranstaltet wurden, verunglückte der Rennfahrer Edi Linser tödlich. Bruder Willram dichtete für das Marterl am Wege:

Hier war der Start
Zur letzten Fahrt.
Das Ziel ist weit,
Die Ewigkeit.

Am 28. August wurde Christoph auf dem Bergfriedhof seiner Heimat beige-
setzt. Seine Mitschüler waren, soweit man sie erreichen konnte, mit P. Regens
und P. Ambros gekommen. Die Kollegiumsflagge senkte sich über seinem Grabe,
und ein Mitschüler legte im Namen der Klasse ein Gebinde nieder. Bewegt
nahm P. Regens am Grabe von seinem Schüler Abschied, der nicht nur reif
zum Aufsteigen in die vierte Klasse war, sondern zum Aufsteigen in ein ewiges
Glück.

Den Lauf vollendet? Nicht nach Menschenmaß. Gott hat andere Maße. Darf
er sich nicht auch einmal einen blühenden Zweig brechen?

Am 11. September starb in Lauterach Viehgroßkaufmann Josef V o n a c h
(1909—12). Nach dem Besuch der Handelsschule in der Mehrerau besuchte er
anschließend die Handelsakademie in Innsbruck. Als Einjährig-Freiwilliger
rückte er im Ersten Weltkrieg ein und wurde als Leutnant am Pasubio ver-
wundet. Nach einer Büropraxis in Innsbruck war er in Bregenz in einer Bank
tätig. Der Zweite Weltkrieg rief ihn wieder unter die Waffen. In Afrika wurde
er beim Rückzug bei einem Bombenangriff verwundet. Dann baute er mit
seinem Sohn das Geschäft wieder auf. Seine Erfahrung, aber auch seine Fähig-
keit zu vermitteln waren der Grund, daß seine Berufskollegen ihn immer wieder
zum Vorsteher des Viehhandelsvereins wählten. Durch Jahre wirkte er als
Gemeinderat für seine Heimatgemeinde Lauterach. An der Beerdigung war die
Mehrerau durch seinen Mitschüler P. Pius und durch den Direktor der landw.
Fachschule P. Verwalter Gerhard vertreten.

Nur ein Jahr war Franz Xaver D o r n (1898—99), Käsermeister i. R. in
Maria Thann, in der Mehrerau. Die Stätte seiner Ausbildung hat er nie ver-
gessen. Es war sein Wunsch, daß die Mehrerau von seinem Hinscheiden ver-
ständigigt werde. Ein Schlaganfall hatte am 19. September seinem Leben ein
plötzliches Ende gesetzt. Seit er im Ruhestand war, hatte er täglich die hl. Messe
besucht und am Vortag seines Todes noch gebeicht.

Am 11. Oktober starb in Schwarzach nach langem, mit großer Geduld
ertragenem Leiden Brauereibesitzer und Gastwirt „Zur Sonne“/„Hofsteiger
Bräukeller“ Emil S c h e r t l e r. 1898 geboren, war er 1910—13 in der Mehrerau.
Neben seinem Beruf als Wirt hatte er sich besonders durch seine Tätigkeit als
Musikfunktionär in der Gemeinde und darüber hinaus einen Namen gemacht.
So gründete er 1921 den Gesangverein Schwarzach und, als Musikant und
später durch 23 Jahre als Kapellmeister der Bürgermusik Schwarzach, 1929
die bis heute erhaltene Gemeinschaft der Hofsteiger Musikkapellen. Die Bür-
germusik Schwarzach und die Hofsteiger Blasmusikkapellen hatten ihn zum
Ehrenkapellmeister ernannt.

In Bruneck starb am 15. Oktober Kaufmann Karl G r o h e. 1908 geboren,
besuchte er 1921—24 die Vorbereitungs- und die Handelsschule.

Am 28. Oktober starb in Bregenz im 81. Lebensjahr Direktor i. R. Franz
F e s s l e r. 1890 in Rieden geboren, besuchte er 1902—05 in der Mehrerau, wo
sein Bruder Jakob das Gymnasium absolvierte, die Handelsschule. Danach
trat er in die Seidenbandweberei Trüdingen (später Seidenweberei GmbH) ein,
wo er bis zum Prokuristen und Direktor aufstieg. Genauigkeit in seinem Dienste
war verbunden mit Güte gegen die Untergebenen. Die Güte hatte sein ganzes
Leben bestimmt. Sie strahlte über seinem idealen Verhältnis zu Frau und Kin-
dern. Sie klang in jedem Wort, das er sprach. Der Akkord seines Lebens wurde
aber erst voll durch die Kirchenmusik: Familie, Beruf, Gottesdienst. Schon vor
dem Ersten Weltkrieg — zu Schwenks Zeiten, sagt man in Bregenz — trat er
dem Pfarrchor St. Gallus bei. Durch Jahrzehnte war er nicht nur ein ideales
Glied dieses Chores, sondern viele Jahre auch umsichtiger Vorstand. Dem
Requiem, das P. Regens mit Stadtpfarrer Dekan Amann in Konzelebration
feierte, wohnte auch Bischof Wechner bei. Die Mehrerau dankte Direktor Fessler
für seine vorbildliche Treue. Es gab keinen 8. Dezember, außer den Kriegs-
jahren, an dem Franz Fessler nicht als Kongregant an der alljährlichen Feier-
stunde des Immaculatafestes teilnahm. Man sagt, daß Sterbende noch einmal
den ganzen Weg des Lebens zurückgehen müssen, bis sie sich ganz von dieser
Welt gelöst haben. Noch in seiner Todeskrankheit, so schrieb uns die Gattin
des Heimgegangenen, träumte er von der Mehrerau.

Nach einem überaus arbeitsreichen Leben voll Kampf und Sorgen mußte
am 8. November Kies- und Fuhrunternehmer Erich J a n n e r diese Welt, die er
so sehr liebte, verlassen. 1909 geboren, besuchte er 1922—25 die Handelsschule
in der Mehrerau.

Versehen mit den Tröstungen der hl. Religion verschied am 11. November in Sterzing im 71. Lebensjahre Kaufmann Othmar E g g e r. 1912—15 war er in der Mehrerau.

Vom österreichischen Außenministerium traf in Feldkirch die Trauernachricht ein, daß Dipl.-Ing. Peter Lorenz W e h am 19. Dezember in Südafrika tödlich verunglückt ist. Ing. Weh, der nur ein Jahr zusammen mit seinem Bruder in der Mehrerau war (1954/55), war im Dezember des vergangenen Jahres in Graz zum Ingenieur für das Bau- und Wirtschaftswesen graduiert worden.

Herausgegeben von der Abtei Mehrerau

Schriftleiter: Dr. P. Adalbert Roder

Klischees und Druck:

Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz